

Das „New Salzwerck“ zu Criesbach bei Ingelfingen, Hohenlohekreis

Susanne Arnold



■ 1 Das Kochertal bei Criesbach mit dem Salzwerk. Ausschnitt aus der Karte (1607) des Michael Hospinus (* Straßburg 1656, † Weikersheim 1618, Kartograph in hoheloheischen Diensten 1589–1607). Vorlage: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein.

Im Frühjahr 1992 konnten nahe Criesbach im Kochertal zwischen Ingelfingen und Niedernhall im Rahmen einer Notgrabung die Reste einer Saline (aus der Zeit um 1600) aufgedeckt werden. In späterer Zeit wurde an dieser Stelle ein gräfliches Gartenhaus errichtet. Die Untersuchung wurde dank der frühzeitigen Benachrichtigung durch die Gemeinde Ingelfingen weit im Vorfeld der dort geplanten Industriebauung möglich. Der für die Salzgewinnung in Kochertal aufschlußreiche Befund sei hier kurz vorgestellt.

Das Salinenwesen im mittleren Kochertal

Im Zusammenhang mit seinen Forschungen zum Salinenwesen in Baden-Württemberg hat sich Carlé auch mit der Geschichte der Salzgewinnung im mittleren Kochertal beschäftigt. Die folgenden Ausführungen geben im wesentlichen seine Ergebnisse wieder.

Im Jahr 1037 ist in Niedernhall erstmals Salzgewinnung bezeugt. Daß dieser Produktionszweig bereits in früherer Zeit bestanden haben muß, beweist allein schon der Ortsname.

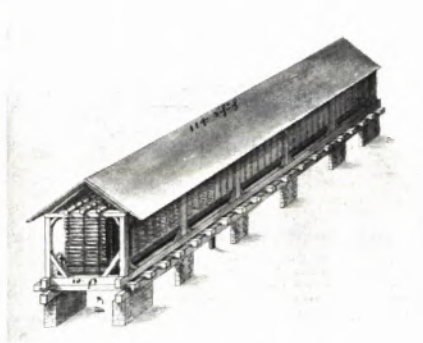
Da Salzgewinnung und Salzhandel

von jeher eine bedeutende Einnahmequelle darstellten, war man an den Besitzrechten um diese Salzgewinnungsanlagen stets interessiert. So gelang es zunächst dem Kloster Schöntal, sich hier Einfluß zu verschaffen. Es sah sich jedoch schnell bedroht durch die Grafen von Hohenlohe, die ebenfalls entschlossen waren, ihre Macht im südlichen Frankenland zu sichern und auszubauen. Den besten Ausweg aus dieser Situation sah das Kloster im Verkauf des Großteils seiner Rechte an den Erzbischof von Mainz.

Niedernhall erhielt 1356 die Stadtrechte, der Mauerbering war 1363 fertiggestellt. Bedingt durch die Lage am



■ 2 Das New Salzwerck zu Criesbach. Ausschnitt aus der Hospinschen Karte. Vorlage: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein.



■ 3 Skizze des Gradierwerkes der Saline Sulz/Neckar von Heinrich Schickhardt, 1595. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.



■ 4 Ausschnitt aus einer Karte von 1674 mit dem gräflichen Gartenhaus in Criesbach. Vorlage: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein.

jenseitigen Ufer des Kochers blieben die Solequelle und die dazugehörigen Salinenanlagen außerhalb der ummauerten Stadt. Leider war die besitzmäßige Aufsplitterung von Niedernhall mit Nachteilen verbunden, die durch das Desinteresse, das die beiden Stadtherren zeitweise der Salzgewinnung entgegenbrachten (die Mainzer verfügten nahe ihrer Hauptstadt über Solequellen, die Hohenloher hatten Siederechte in Schwäbisch Hall), einen wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand verhinderten.

Eine Wende nahm diese Entwicklung zum Ende des 15. Jahrhunderts, als die Mainzer ihre Interessen im Kochertal zurücknahmen und die Hohenloher ihre Herrschaft nun systematisch ausbauen konnten.

Das 15. Jahrhundert sollte aber auch für die Technik der Salzgewinnung eine entscheidende Neuerung bringen. Seit der Vorzeit soll man die aus Brunnen zutage geförderte Sole in mehr oder minder großen Metallpfannen, bis sich das Salz niederschlug. Der Holzverbrauch, der zu diesem Vorgang notwendig war, war beträchtlich. Im Zuge der allgemeinen Holzverknappung gegen Ende des Mittelalters standen im 16. Jahrhundert viele Salzsiedereien still.

Einen ersten Hinweis auf eine neue Methode der Salzgewinnung könnte eine Nachricht aus dem Jahre 1589 enthalten. In diesem Jahr errichtete Hyronimus Karlin auf Criesbacher Gemarkung, kocheraufwärts von Niedernhall, ein Salzwerk. Der Standort sei so gewählt, um den Mainzer Zoll zu umgehen. Dieser Umstand allein war vielleicht nicht ausschlaggebend. Es ist noch überliefert, daß Karlin „sonderbare Hölzer“ billig erhalten sollte. 1592 hat er dann eine „Probe“ seiner Kunst gegeben, salzärmere Sole zu konzentrieren. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich hier um den Vorgang des Gradierens (die Hölzer könnten für das Anfertigen der Rahmen der „Scheidkästen“ sprechen). Auch das um Criesbach weitere Tal des Kochers eignet sich hierfür besser als der wesentlich engere Abschnitt bei Niedernhall.

Die Technik des Gradierens wurde erstmals 1569 in der thüringischen Saline Sulza erprobt, 1571 bediente man sich dieser Methode bereits im württembergischen Sulz am Neckar. Zu diesem Zweck erbaute man „Scheidkästen“, d. h. große Holzrahmen, in die Strohbuschel gehängt wurden. Die Sole ließ man mit Hilfe einer Pumpe entweder von oben direkt auf diese Gestelle tröpfeln oder es wurde „geleppert“, d. h. die Sole wurde mit

Wurfschaukeln gegen die Strohbuschel geschleudert. Beim Herunterrinnen der salzigen Flüssigkeit verdunstete Wasser und man erhielt eine konzentriertere Lösung. Karlin soll auf diese Weise eine Erhöhung des Salzgehaltes zunächst von vier auf acht Pfund, schließlich auf 20 Pfund pro Zentner Wasser erzielt haben.

Eine Urkunde von 1604 nennt eine neue Gruppe von Salzsiedern, die in den Dienst der Grafen von Hohenlohe eingetreten sind. Es handelt sich um Albrecht, Caspar und Hans Kreß und einige Gehilfen. Auch sie haben eine Saline betrieben, die allem Anschein nach ebenfalls in Criesbach gelegen war. Die Hospinsche Karte (Abb. 1), die wohl um 1607 gezeichnet wurde, weist zwei Salinen in Criesbach aus: Zum einen das „Alte Salzwerck“, jenseits des Ortes am linken Kocherufer gelegen und über eine Brücke zu erreichen, ferner das „New Salzwerck“ unmittelbar an der Gemarkungsgrenze zwischen Niedernhall und Criesbach. Letzteres dürfte der Kreßsche Betrieb gewesen sein. In ihm wurde die Sole aus Niedernhall, die mittels einer Deichelleitung (wie schriftlich überliefert) hertransportiert wurde, weiterverarbeitet. Der entsprechende Ausschnitt aus der Hospinschen Karte (Abb. 2) zeigt ein etwa parallel zum Kocher gerichtetes Gebäude, aus dem dicke Rauchwolken aufsteigen; es handelt sich um das Siedhaus. Im rechten Winkel dazu schließt sich im Westen und Osten je ein Gradierwerk an, das durch lange, schräggestellte Streben gekennzeichnet ist.

Eine zeitgenössische detailgetreue Skizze eines Gradierwerkes ist durch Heinrich Schickhardt überliefert (Abb. 3). Schickhardt war ab 1599 bis zu seinem Tod 1634 Hof- und Landesbaumeister des Herzogs von Württemberg und hat zahllose Skizzen und Beschreibungen von württembergischen Städten, aber auch von technischen Bauwerken und Einrichtungen wie Brücken, Festungen, Mühlen, Salinen etc. angefertigt. Die Saline in Sulz besuchte er 1595 und fertigte bei dieser Gelegenheit einige Zeichnungen der technischen Anlagen, so auch eines Gradierwerkes, an. Seiner Beschreibung zufolge gab es in Sulz sechs solcher Werke; jedes wies eine Länge von 114 Fuß (32,60 m) und eine Breite von zehn Fuß (2,70 m) auf.

Bereits 1608 tritt ein neuer Salzsieder in die Dienste des Hauses Hohenlohe. Man kann daraus vielleicht schließen, daß sich die vorherigen Besitzer durch den Bau von zwei Salinen (denn 1607 wurde eine weitere in Weißbach errichtet) übernommen

haben, zumal die neuen „Salzgewerken“ nicht mehr Pächter, sondern Angestellte ihres Dienstherrn waren.

Wie lange das neue Salzwerk zu Criesbach in Betrieb war, ist nicht überliefert. Spätestens 1612 wurde der Ort durch Graf Philipp Ernst von Hohenlohe umgenutzt, denn er ließ hier einen Garten mit Gartenhaus und Heeg anlegen. Zu der Zeit wird auch der erste Gärtner eingestellt. Im Rahmen einer Gesamtaufnahme der Grafschaft Langenburg wird die ehemalige Saline erwähnt, die jetzt ein Gewürz-, Gemüse- und Baumgarten ist. Dieser Betrieb war offensichtlich ebenfalls nicht rentabel, denn 1659 entschloß man sich bereits wieder, den Garten nicht weiter zu betreiben, da „die Verschickung des Gemüses nach Langenburg zu weitläufig sei“. Der letzte Gärtner wird 1660 entlassen.

In einer Karte von 1674 ist das „Gartenhaus“ eingezeichnet (Abb. 4). Es steht längs zum Kocher, die Giebelseite im

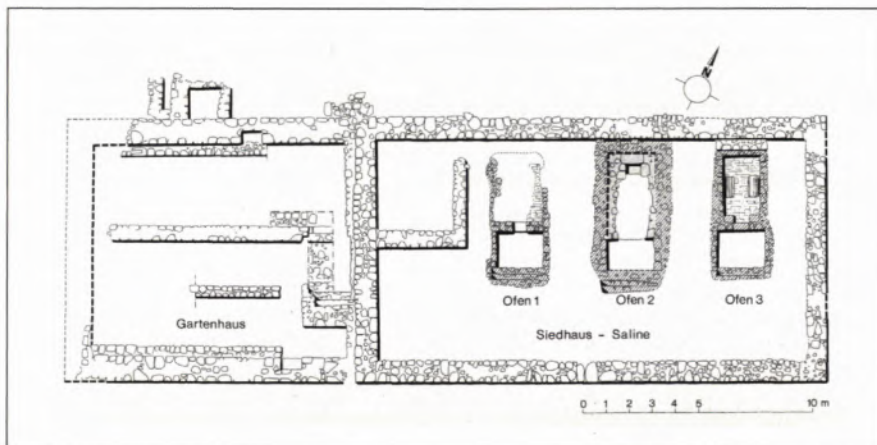
Westen zeigt eine Tür, die Südseite weist zwei Fenster auf. Nach Süden hin schließt sich ein von einer Hecke umgebener und von Wegen durchzogener Garten an. Eine genauere Beschreibung des Anwesens erfolgt im Jahre 1681 im Rahmen eines Bauprotokolls. Es handelte sich demnach um einen viereckigen Bau mit großem, nicht gewölbtem, einfach unterteiltem Keller. Das untere Stockwerk besteht aus einer Stube, einer Stubenkammer, einer Küche und einer weiteren Kammer, das zweite Stockwerk weist dieselben Räume auf, darüber liegt ein „Gipsboden“. Zu dem Komplex gehören ferner ein leerer Nebenbau, „worinnen vor diesem Salz gesotten werden seyn solle“, und ein „Anbäulein“ mit zwei Kammern. Des weiteren wird der Bau als „wohl aufgeführt, mit zimlichen Commoditæten versehen“ beschrieben, jedoch der schlechte Bauzustand beklagt, da Regen und Schnee ungehindert in das Gebäude gelangen könnten. Eine Reparatur erschien noch möglich, wurde jedoch nicht ausgeführt, denn

das Gartenhaus wird, nach einer weiteren Erwähnung seines schadhafte Zustandes im Jahr 1700, endgültig 1722, abgebrochen.

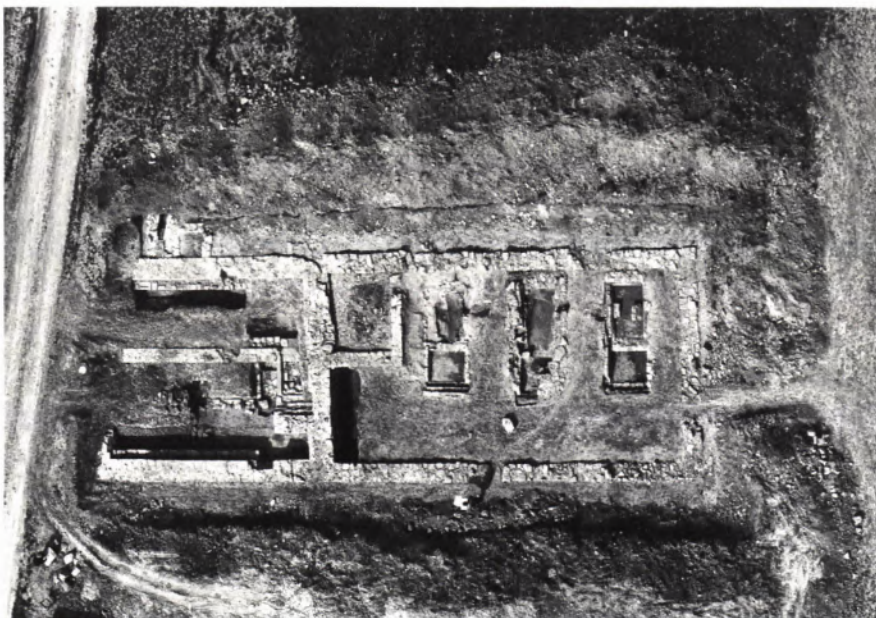
Der archäologische Befund – das Siedhaus

Das Siedhaus erstreckt sich etwa in West-Ost-Richtung und mißt 20,55 m in der Länge und 11,80 m in der Breite. Das zweischalige Mauerwerk, ausschließlich in Muschelkalk, ist mit Bruchsteinen verfüllt, die Fundamente sind in den anstehenden sandigen Lehm gesetzt. Sicher wegen des feuchten, wenig tragfähigen Untergrundes wurde in der Westwand ein Entlastungsbogen angebracht. Im Nordwesten konnten die Reste eines Einbaus von ca. 5 x 4 m aufgedeckt werden, dessen Bestimmung jedoch unbekannt ist. Das ursprüngliche Laufniveau ist nicht mehr erhalten.

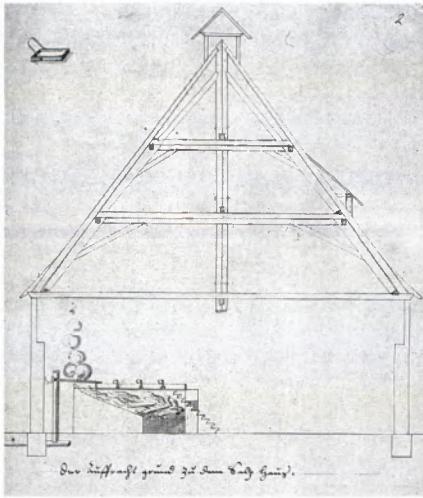
In den Boden des Siedhauses wurden drei Öfen eingetieft. Sie erstrecken



■ 5 Grabung Criesbach, Umzeichnung des Befundes. Rechts das Siedhaus mit den Öfen 1, 2 und 3; links die Fundamente des Gartenhauses.



■ 6 Blick auf die Grabung in Criesbach. Foto: O. Braasch, LDA; Nr. 6722/o15 B-02, SW 2094, 21; 10. 4.1992.



■ 7 Schnitt durch das Siedhaus der Saline Sulz/Neckar von H. Schickhardt, 1595. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

sich entlang der Nordwand des Gebäudes, wobei der Bedienungsraum jeweils im Süden liegt.

Die Nordwand von Ofen 1 ist vollständig ausgebrochen, seine ursprünglichen Außenmaße belaufen sich auf etwa 6 x 2 m. Der Bedienungsraum (1 x 2 m) war an den Innenseiten verputzt, vom Zugang im Süden sind noch drei Treppenstufen erhalten. Der Niveauunterschied vom obersten Tritt zur Lauffläche beträgt 0,6 m.

Die Umfassungsmauern des Brennraumes sind großteils ausgebrochen, die Größe kann jedoch mit etwa 6 x 4 m angegeben werden. Ein Teil des Brennraumbodens, der ca. 0,1 m über dem Niveau des Bodens der Bedienungsgrube liegt, und des Gewölbeansatzes ist noch erhalten. Das Schnürloch weist eine Breite von 0,53 m auf.

Ofen 2 ist allem Anschein nach zweiphasig. Der Bedienungsraum mißt ca. 1,3 x 2 m, der Treppenabgang im Süden ist ausgebrochen, jedoch sind drei Stufen im Lehm noch als Negativabdruck erhalten. Die Trennwand zwischen Bedienungsgrube und Brennraum ist nicht mehr erhalten, ebensowenig dessen Boden. Die ursprüngliche Breite des Feuerungsraumes betrug etwa 2 m, bevor er auf ca. 1,1 m verengt wurde. Dieser Umbau könnte ofentechnisch bedingt sein, da durch den schmälere Brennraum ein größerer Zug und somit größere Hitze entsteht. Als Besonderheit erhält dieser Ofen während dieser Umbauphase an seiner rückwärtigen Seite einen rechteckigen Rauchabzug von etwa 0,4 x 0,65 m.

Die dritte Ofenanlage wurde zunächst einmal umgebaut, bevor eine grundlegende Veränderung vorgenommen wurde. Die ursprüngliche Anlage wies einen 2,08 x 1,62 m großen Bedienungsraum auf, die Stufenkonstruktion ist im Süden z. T. noch im Negativ erhalten. Die Trennwand zum Brennraum wies in der Mitte eine Schüröffnung auf, die dazugehörige Sandsteinplatte ist stark abgenützt. Der Feuerungsraum mißt 3,2 x 1,8 m, der Boden ist mit Backsteinen belegt und überwölbt. Wie schon bei Ofen 2 wurde auch hier der Brennraum in späterer Zeit verkleinert. Das Gewölbe über der Feuerung erfuhr nachträglich im Westen und Osten eine Unterfangung dergestalt, daß Backsteine sorgfältig unter die Gewölbeansätze, exakt der Rundung folgend, geschichtet wurden. Auch hier spielten wohl eher brenntechnische Erwägungen eine Rolle (ähnlich wie bei Ofen 2) als bautechnische (etwa eine nachträgliche Sicherung). Die Schmelzspuren an den Innenseiten

der Verengung beweisen, daß auch noch nach diesen Veränderungen eingeschürt wurde. Das Gewölbe wies schmale Schlitze auf, damit die Hitze besser nach oben geleitet werden konnte. Der Bedienungsraum wurde im Zuge späterer Veränderungen grundlegend umgebaut. Seine Außenmauern wurden an den Innenseiten massiv durch Sandsteinquader verstärkt. An der Südwand befand sich noch eine Reihe hochkant gestellter Backsteine, die nach Norden hin ausgebrochen war. Anziegelungen im Bodenbereich und Anglühungen an den Quadern der Seitenwände, von Süden nach Norden zunehmend, sprechen für große Hitzeeinwirkung in diesem Bereich, die durch eine weitere Funktion als Bedienungsraum nicht zu erklären sein dürften. Eine Deutung dieses Befundes scheint nicht möglich.

Um sich ein Bild des Aussehens des Criesbacher Siedehauses zu machen, sind wieder die Skizzen Schickhardts sehr hilfreich. Unter anderem zeichnete er einen Aufriß des entsprechenden Gebäudes in Sulz (Abb. 7), das dem in Criesbach wohl gleichen dürfte. Die Außenmauern sind, bei wenig Fundamenttiefe, massiv gemauert, darüber erhebt sich der Dachstuhl mit Gauben und einem Rauchabzug am First. Die Hospinsche Karte zeigt von diesen Details nichts (Abb. 2), man meint jedoch einen Zugang an der Südseite des Gebäudes erkennen zu können. Auch die Inneneinteilung des Sulzer Siedehauses entspricht in weiten Teilen dem Befund in Criesbach mit dem Unterschied, daß hier nur drei Öfen existierten, die eingetieft waren, wogegen die vier Sulzer Öfen ebenerdig standen und durch eine Art Plattform miteinander verbunden waren, von der man auf die Schürebene mittels zwischen den Öfen liegenden Treppen hinabsteigen konnte (Abb. 8). Ob in Criesbach die Sole ebenfalls in einer Leitung hinter den Siedeherden an der Wand lief und gleich in die Siedepfannen gelassen werden konnte, war archäologisch nicht nachzuweisen. Auffällig ist, daß die Brennräume der Öfen in Sulz keine Überwölbung zeigen; das Feuer wurde auf einer Art Rost etwa in halber Höhe der Schüröffnung entfacht (die Asche konnte darunter ausgeräumt werden) und wirkte direkt auf die Pfannen ein. Die Maße dieser Pfannen werden sich nach der Größe der Brennräume richten haben, d. h. in Criesbach belaufen sie sich in etwa auf 3 x 1 m. Da die flachen Gefäße mit diesen Ausmaßen, zumal mit Inhalt, ein erhebliches Gewicht erreichen können, wurden sie, wie auch in mehreren zeitgenössischen Abbildungen überliefert, mittels Querstangen durch am Pfannen-

boden befestigte Haken gesichert. Auch die Methode, zwei Pfannen hintereinander zu staffeln, wobei durch die hintere, etwas höherliegende „Vorwärmepfanne“ die Restwärme der Feuerung ausgenützt wird, ist ebenfalls durch Schickhardt bezeugt (Abb. 9). Einer solchen Konstruktion könnte man sich ebenfalls in Criesbach, z. B. bei Ofen 2, bedient haben.

Leider konnten die Gradierwerke der Criesbacher Saline aus Zeitmangel nicht ergraben werden. Da jedoch ihre Lage und ihr Aussehen aus der Hospinsche Karte zu ersehen sind, wird dieser Verlust etwas ausgeglichen. Im Detail könnten sie denen von Sulz gleichen mit dem Unterschied, daß die Criesbacher Gradierwerke an den Längsseiten noch Verstrebungen aufwiesen, wohl um dem Winddruck besser standhalten zu können.

Der Umbau der Saline zum Gartenhaus muß 1612 vollendet gewesen sein, da zu dem Zeitpunkt der erste Gärtner eingestellt wird. Die Ostmauer dieses Gebäudes ist der Westmauer des Siedehauses vorgeblendet. Die Außenmaße betragen 13 x 11 m. Der Abgang in den auch in den Urkunden erwähnten Keller erfolgte ebenfalls von dieser Seite. Die 1,85 m breite, massiv gemauerte Treppe war an der West- und Südwanne verputzt. Die Nord-, Süd- und Westmauer (letztere soweit erhalten) weisen je einen Lichtschacht auf. Die beidseitig verputzte Kellermittelwand ist etwa 0,7 m breit. Auch in den aufgehenden Stockwerken wird man sich eine Unterteilung in dieser Flucht denken dürfen.

Das Untergeschoß wurde in späterer Zeit verändert: Vor die verputzten Nord- und Südmauern wurde eine zweite Mauerschale geblendet, in der z. T. angeglühte Sandsteine, aber auch solche mit eingearbeiteten Nuten und Zapflöchern verwendet wurden. Es handelt sich offensichtlich um Spolien aus der Zeit des Salinenbetriebes. Die südliche Kellerhälfte wurde nochmals unterteilt durch ein 0,50 m breites Mäuerchen, in das das Fragment eines achteckigen Säul-

chens aus Sandstein eingebaut wurde. Gleichzeitig mit diesen Einbauten erfolgte auch eine Erhöhung des Kellerbodens.

Über das Aussehen des aufgehenden Baus gibt in groben Zügen die Hospinsche Karte Auskunft, über die Innenaufteilung die Schriftquellen. Nach dem archäologischen Befund muß die Küche an der kocherabwärts gelegenen Seite gewesen sein, da von der Nordwand des Gartenhauses eine (Abwasser-)Rinne nach Norden hin wegführt (Abb. 5). Daran schließt sich nach Osten eine rechteckige Um-mauerung von etwa 1,3 x 1,3 m (Innenmaß); hier ist mit Sicherheit eine Kloake zu vermuten.

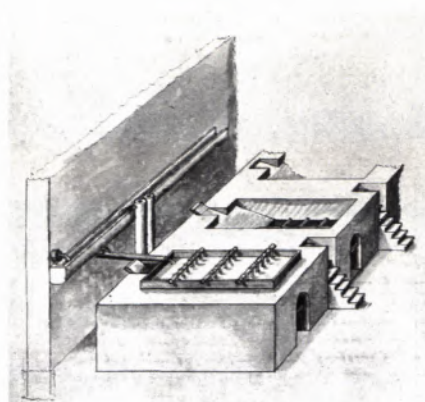
Reste von graphitierten Ofenkacheln wurden im oberen Bereich der südlichen Kellerverfüllung gefunden. Sie lagen auf einer kompakten Lehm-schicht, die mit weißen Wandputzresten durchsetzt war. Letztere waren, noch im feuchten Zustand, mit einem mehrzinkigem Gerät raufenförmig verziert worden. Weitere Aussagen zur Innenausstattung des Gartenhauses sind nicht möglich.

Das „New Salzwerk“, ein Zeugnis eines frühindustriellen Betriebes, konnte, dank günstiger Umstände, zumindest in seinen wesentlichen Teilen freigelegt und erforscht werden – bevor es, nach 300 Jahren endgültig, der um sich greifenden Industrialisierung des Kochertales dem ausgehenden 20. Jahrhundert weichen mußte.

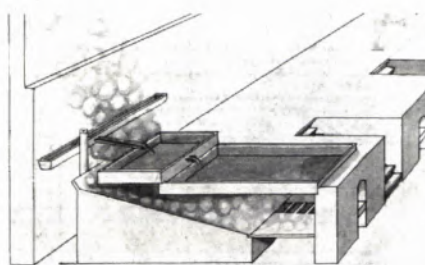
Literatur:

W. Carlé, Die Salinen zu Criesbach, Niedernhall und Weißbach. Württembergisch Franken 48, N.F. 38, 1964, 65 ff.
W. Carlé, Die Geschichte der altwürttembergischen Saline zu Sulz am Neckar, die Herkunft ihrer Solen und die Salinentech-nik. Geschichte der Salinen in Württemberg 6. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 22, 1963, 91 ff.

Dr. Susanne Arnold
LDA · Archäologische
Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1



■ 8 Skizze von Sulzer Siedeöfen von H. Schickhardt, 1595. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.



■ 9 Skizze eines Sulzer Siedeofens mit Vorwärmpanne von H. Schickhardt, 1595. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.